

GOTT WAR DER SCHATTEN ÜBER MEINER RECHTEN

Drei Volontäre von „Dienste in Israel“ berichten über ihren Einsatz



Die Mitarbeiter von „Dienste in Israel“ bauen durch einen praktischen Versöhnungsdienst Brücken zum jüdischen Volk. Dies geschieht seit 1975 überkonfessionell durch junge Christen im Alter von 18 bis 30 Jahren, die in Kibbuzim arbeiten beziehungsweise in Sozialeinrichtungen alte, kranke und behinderte Menschen pflegen. Als Christen fühlen sie sich dem Judentum in besonderer Weise verbunden und als Deutsche besonders verpflichtet.

Für die Volontäre gibt es während ihres sechs bis zwölf monatigen Einsatzes Gemeinschaftsangebote wie wöchentliche Hauskreise, Vorträge, Einführungs- und Wochenendseminare sowie Unternehmungen im Land. Zur Vorbereitung gehört neben dem Erlernen der hebräischen Sprache die persönliche Auseinandersetzung mit der deutschen und der jüdischen Geschichte, aber auch die Einsicht, dass Solidarität mit Israel nicht bedeutet, gegen die Araber zu sein. Auf ihren Einsatz vorbereitet und betreut werden unsere Volontäre und Ersatzdienstleis-

tenden von unseren Mitarbeitern in Jerusalem. „Dienste in Israel“ (www.dienste-in-israel.de) ist ein Arbeitszweig des Diakoniewerks Kirchröder Turm e.V. und wird ausschließlich durch Spenden finanziert. Im Folgenden berichten drei Volontäre von ihren Erfahrungen.

OHNE VERBITTERUNG

Letztens besuchte uns im Hauskreis in Jerusalem ein Holocaustüberlebender. Er erzählte uns jungen deutschen Volontären von seiner Vergangenheit in Deutschland. Walter Bingham wurde 1924 in Karlsruhe geboren, wo er die ersten 15 Jahre seines Lebens verbracht hat, bis er nach England fliehen konnte. Mich hat es stark beeindruckt, dass er uns trotz der schlimmen Erfahrungen in seiner Kindheit so offen gegenüber treten konnte, ohne verbittert zu wirken. Er berichtete, wie schwer es für ihn in der Schule war, da die Lehrer ihn nicht drannahmen oder er schlechtere Noten bekam als der Mitschüler, der von ihm

Erinnern an die Zeit des Nationalsozialismus: Dolch der Hitlerjugend

abgeschrieben hatte. Das alles geschah jeweils mit der Begründung: „Ein Jude kann gar nicht so viel wissen!“

Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Schulsituation immer schlechter, in den Pausen wurde er über den Schulhof gehetzt, im Unterricht musste er alleine in der letzten Reihe sitzen, da man es den „Ariern“ nicht zumuten konnte, neben einem Juden zu sitzen. Zum Schluss wurden die Juden sogar ganz aus der Schule geworfen. Wie falsch die nationalsozialistische Rassenkunde war, zeigt sich exemplarisch an zwei Ereignissen, die er erlebt hat: In der Klasse seines Cousins wurde ein blondes Mädchen vom zuständigen Rassekundelehrer vor der Klasse als „rein arisch“ beschrieben. Allerdings war sie jüdisch. Auch Walter Bingham's Mutter – natürlich jüdisch – erlebte etwas Ähnliches. Ein Offizier, der mit ihr anbandeln wollte, meinte, nur an ihrer Hand erklären zu können, wie eindeutig ihre „arische“ Abstammung war.

Am befremdlichsten waren mir jedoch die Momente, bei denen mir unbewusst ein leichtes Lachen rausrutschte, wahrscheinlich weil ich das Gehörte nicht wahrhaben und glauben wollte oder konnte: Zum Beispiel, wenn er wie selbstverständlich davon erzählte, „Saujude“ genannt worden zu sein, oder einen Dolch mit der Aufschrift „Blut und Ehre“ herumgab, den jeder Junge in der Hitlerjugend

HAND

erhielt. Wir fragten: Warum diese Aufschrift? Zur Erklärung zitierte er die zur Nazizeit übliche Liedzeile: „Wenn das Judenblut vom Messer tropft, dann geht's noch mal so gut.“ Je mehr Juden also durch diese Klinge verletzt oder umgebracht wurden, desto mehr Ehre bedeutete das für den Träger des Dolches.

Natürlich hatte ich in der Schule schon vieles über die Schoah gehört, aber dieser persönliche Erfahrungsbericht hatte noch einmal einen ganz anderen Einfluss auf mich. Ich frage mich dabei immer, wie man in Zukunft mit den grausamen Ereignissen des Holocausts umgehen soll. Auf der einen Seite sehe ich die Gefahr, dass man beispielsweise in der Schule, wo die Schoah in großem Umfang behandelt wird, überladen wird mit Informationen und dadurch das Thema nicht mehr hören kann. Auf der anderen Seite merke ich aber, wie eindeutig Zeitzeugenberichte festhalten, wie schrecklich es ist, was vor allem mit dem jüdischen Volk, aber natürlich auch mit anderen Minderheiten, passiert ist. Es ist so wichtig, darauf zu achten, dass so etwas nie wieder passiert.

Abschließen möchte mit einem Zitat von Walter Bingham: „For evil to succeed, it needs good people to do nothing.“ Das heißt übersetzt: Schlechtes kann sich nur durchsetzen, wenn gute Menschen nichts dagegen unternehmen.

Lennart Stangenberg

FÜR EIN LÄCHELN ...

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen; und der dich behütet schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts. Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele; der Herr segne dich und behüte dich; der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit“ (Psalm 121).

(...) Dieser Psalm spiegelt meine Erfahrungen, Erlebnisse und Gefühle wider, welche ich in Israel sammeln durfte. Als ich Ende Juli 2008 im Heiligen Land ankam, hegte ich keinerlei Vorstellungen, was mich hier erwartet, welche Arbeit auf mich zukommt, mit welchen Menschen ich arbeiten und wohnen werde oder welche Erfahrungen und Erlebnisse ich wieder mit nach Hause nehmen werde. (...) An diese ungewisse Anfangszeit der ersten Wochen in der Behindertenbetreuung „Shekel“ in Petach Tikvah erinnere ich mich trotz der „langen Zeit“ noch gut. Alles war ganz neu und ungewiss, trotz der Leute, die ich vorher schon durch das Vorstellungsgespräch oder den Hebräischkurs kannte. Schon von Anfang an schenkte mir Gott seine Hilfe – in vielerlei Hinsicht. Meine Angst, eventuell nicht von Deutschland und den Menschen dort loslassen zu können, oder nicht mit der neu-

en Kultur, dem komplett neuen Gewirr aus Menschen, Arbeit, Wohnung klarzukommen, nahm er mir eigentlich vom ersten Tag an. Das geschah durch Gespräche, Gebete oder verschiedene Gemeinschaftsaktivitäten. Aber auch durch neue Freunde – speziell durch Florence, welche ich schon beim Vorstellungsgespräch kennengelernt hatte, und beim Hebräischkurs wiedertreffen durfte. (...) Ich kann Gott wirklich nur danken, dass er mich genau dorthin gestellt hat, wo ich gelandet bin. (...)

Ich musste mich auf ein ganz neues Umfeld von Menschen einstellen, was mir nicht immer leicht fiel. In meinem „normalen“ Alltag in Deutschland pflegte ich nämlich keine Kontakte zu körperlich und geistig eingeschränkten Menschen. Wie man mit diesen Menschen umgeht, was man mit ihnen machen kann und was nicht, davon hatte ich keine Ahnung. So war besonders der erste Tag sehr ungewohnt und von Berührungsängsten geprägt. Aber diese Ängste und Schwierigkeiten legten sich schnell. In relativ kurzer Zeit stellte ich mich sowohl mental als auch körperlich auf meine Arbeit ein. Wie die anderen Volontäre baute ich eine richtige Beziehung zu unseren „Kindern“ und auch zu den anderen Arbeitern auf. Ich genoss die Zeit mit „meinen Kindern“ sehr und weiß heute, dass jeder von ihnen einen ganz anderen Charakter und man mit ihnen sehr viel Spaß hat. Wie schön ist es, von ihnen ein Lächeln oder ein „Danke“ zu bekommen!



DVD-Tipp:

„Die Brückenbauer. Zeit schenken – Menschen helfen – Neues entdecken“, Deutsch, Englisch und Hebräisch, zwei Versionen (8 und 17 Minuten). Die DVD kann über die Geschäftsstelle in Hannover bestellt werden. Für Herstellung und Versand entstehen Kosten in Höhe von 17,50 €. Bestellungen unter: www.dienste-in-israel.org/publikationen/film.html





Seminar in Latrun

➤ Ich schätze besonders ihre direkte Ehrlichkeit und Freude über kleine Dinge und Gesten. Dies bedeutet natürlich nicht, dass keine Probleme mehr bei meiner Arbeit auftraten, als ich mich daran gewöhnt hatte. Im Alltag musste ich mich immer wieder in Geduld üben und lernen, Dinge „wegzustecken“, die mich ärgerten. Stets musste mir das Wohl der Kinder vor Augen stehen, was nicht immer leicht war. Aber weil Gott der Schatten über meiner rechten Hand war, konnte ich diese Zeit so gut bestehen und möchte keinen Moment vergessen, den ich bei meiner Arbeit erleben durfte. Unsere sechzehn Kinder sind mir alle sehr ans Herz gewachsen und ich werde sie immer in meinem Herzen tragen.

Es war eine erlebnisreiche, prägende und behütete Zeit, für die ich sehr dankbar bin, auch für die Zeit mit anderen Volontären, aber auch für die Zeit mit Ingrid Schatz und Olga Unruh, die sich immer um uns gekümmert haben und überhaupt die Fäden für alles in Israel, was die Volontäre betrifft, in der Hand haben und managen.

Julia Duschek



Lennart Stangenberg



Julia Duschek



Thorsten Muth

RAST AUF DER REISE

Abschiede sind Meilensteine in unserem Leben. Das Seminar in Latrun vom 7. bis 9. Juni war geprägt von der Dankbarkeit für das in den zurückliegenden Monaten Erlebte, aber auch von der Wehmut im Hinblick auf den bevorstehenden Abschied. Denn für 24 der insgesamt 34 Volontäre und Ersatzdienstleistenden war es das letzte Wochenendseminar, das alle zwei Monate in Latrun stattfindet. Für sie ist inzwischen nach sechs, neun beziehungsweise zwölf Monaten eine herausfordernde und erlebnisreiche Zeit in Israel zu Ende gegangen.

„Sich auf den Weg machen“, „Aufbrechen“ und „Auf der Reise sein“. Das waren die Themen des Seminars in Latrun. Der Ort liegt auf halber Strecke zwischen Tel Aviv und Jerusalem. Von der dortigen Jesusbruderschaft wurden wir herzlich aufgenommen und verlebten eine tolle Zeit zusammen. Der idyllisch am Eingang des Ajalon-Tales liegende Ort passte hervorragend zu unserem Themengebiet, denn Latrun liegt nicht weit von den Ruinen des biblischen Emmaus. Hier brach Jesus mit zwei Jüngern das Brot, nachdem er auferstanden war. Zuvor begegnete er ihnen unerkannt auf dem Weg und unterhielt sich mit ihnen über die Geschehnisse um Jesus von Nazaret. Heute steht an dieser Stelle ein katholisches Kloster, das einen Orden beherbergt, der sich Ende der 60er Jahre des vorherigen Jahrhunderts gegründet hatte. Bruder Franz hat uns herumgeführt und dann bei Saft und Keksen Fragen beantwortet.

Dabei haben sich uns viele neue Sichtweisen auf die katholische Kirche eröffnet. (...)

An einem Vormittag wurden in einem „Gebetsweg“ verschiedene Stichworte aus der Bibel behandelt. Jeder konnte sich individuell und in der Stille Gedanken über Stichworte wie Glauben, Hoffnung, Abschied, Liebe oder Frieden machen. Die besinnliche Zeit tat uns Volontären in Israel gut. Denn wir arbeiten mit Behinderten, Alten und Holocaustüberlebenden, zumeist Menschen, die alleine nicht leben könnten. Der Arbeitsalltag ist oft stressig. Aber bei den Seminaren hatte jeder die Gelegenheit, seinen Glauben zu vertiefen. In der Jesusbruderschaft von Latrun gibt es zudem Morgen- und Mittagandachten in der kleinen Kapelle, die zusätzliche Zeit zur Besinnung geben.

Das Seminar endete mit einem Gottesdienst. In Latrun ging das letzte Seminar von mir und vielen anderen Hagoschrimern (Brückenbauern) zu Ende – an einem Ort, der sowohl für die biblische als auch für die israelische Geschichte bedeutsam ist und jedem Menschen Rast bietet, der gerade auf der Reise ist.

Thorsten Muth